

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 4 (1900)
Heft: 5

Artikel: Sturm
Autor: Kaiser, Isabelle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

oberkeit in gefeßnuß gestraaft seyn worden. Gottes werck sind wunderbarlich."

Wir wissen nun, daß Badian der Verfasser einer guten Anzahl von Abschnitten des durch Stumpf herausgegebenen Werkes gewesen ist; die Annahme liegt nahe, daß der Chronist die Nachrichten über den Pilatus ebenfalls seinem St. Galler Gönner verdankte. Dieser hat übrigens selbst eine Schrift von den Erlebnissen der Fracmunt-Besteigung hinterlassen, und daraus geht hervor, daß der geheimnisvolle See einen tiefen Eindruck auf ihn machte, und er ohne die doch immerhin mögliche Gefährde und wegen des dem Führer gegebenen feierlichen Versprechens, keine Steine ins Wasser zu werfen, von einer Verhöhnung des *genius loci* abstand. Die ganze Berichtserstattung läßt erkennen, daß Badian, der gelehrte Naturkundige, eher an die Wahrheit des Gerüchtes glaubte, als es verwarf. Siebenunddreißig Jahre später, am 20. August 1555, stand eine andere gelehrte Gesellschaft auf dem Berge; ihr geistiges Haupt war der „deutsche Plinius“, Konrad Gesner von Zürich. Er sah den „Alpsee“ bereits als sumpfige Pfütze und schrieb die ganze Sage dem mittelalterlichen Aberglauben zu. Und wiederum drei Jahrzehnte später verjagte der aufgeklärte Stadtpfarrer Müller von Luzern den spukhaft-dämonischen Landpfleger vollends aus seinem Unkenreiche, indem er das Gewässer vor Zeugen mit Steinwürfen weiblich traktierte und den bösen Pilatus jedenfalls auch mit einigen urhigen Kraftworten herausforderte.

Ganz unzweifelhaft trug die Zerstörung dieses Aberglaubens viel dazu bei, die Berge mehr und mehr von dem Verdachte zu reinigen, als seien sie der Wohnsitz menschenfeindlicher Unholde. Immerhin wich das Grauen vor den „scheußlichen“ Hochalpen nur langsam, und vollends zum geistigen Genuße der Gebirgsnatur schlangen sich durch Jahrhunderte nur Wenige auf.

Der erste thatfächliche Alpenfreund ist wiederum Konrad Gesner gewesen, und es mag uns bedünken, daß er bei dem Anblick seiner geliebten Berge Trost fand für all die Bitternisse, unter deren dunkeln Schatten sein kurzes Leben verfloß. So sagte er einmal, indem er von der Absicht sprach, jedes Jahr eine Fahrt auf die ihm zugänglichen Gipfel zu unternehmen: „Welches Vergnügen, welche Wonne gewährt es doch dem Geiste, der Berge Riesenmassen bewundernd zu betrachten, und das Haupt gleichsam zu den Wolken zu erheben. Ich weiß nicht, auf welche Weise der Geist von der erstaunlichen Höhe durchdrungen und zur Bewunderung jenes höchsten Baumeisters hingerissen wird . . . Die Jünger der Weisheit mögen fortfahren, die Schauspiele dieses irdischen Paradieses mit den Augen des Leibes und des Geistes zu bewundern, und nicht zuletzt kommen in dieser Beziehung die hohen schroffen Berggipfel, die unzugänglichen Abstürze, die himmelanstrebenden, ungeheuren Wände, die steilen Felsen, die schattigen Wälder.“ Das sind Worte, welche der geistigen Entwicklung ihrer Zeit um mehr denn volle zwei Jahrhunderte vorauseilten. Selbst Albrecht Haller stand noch keineswegs auf der Höhe dieser Anschauungen, als er seine „Alpen“ dichtete.

Am deutlichsten erhebt dies aber aus den die Landeskenntnis beschlagenden Werken, welche zwischen Gilt Ischudis Zeiten (1505—1572) und den Tagen des großen Genfer Bergfreundes Horace Bénédict de Saussure (1740—1799) erschienen. Werfen wir zunächst einen Blick auf die Darstellung der großen Bodenerhebungen.

Daß Sebastian Münster (*Cosmographia* 1544) und Ischudi (1558) nur dreieckige Maulwurfsbügel zeichnen, hat nicht viel zu bedeuten; denn die gesamte Kartographie stand damals noch in den Kinderschuhen. Als jedoch der in Frankfurt a. M. lebende Basler Kupferstecher Mathäus Merian die *Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Vallesiae* herausgab (1642 1646), war man auf eine höhere technische Stufe gelangt, wie gleichzeitige französische Kartenwerke darthun. Dennoch, man betrachte sich nur das ganze Werk, und Merian wollte darin doch sein bestes Können zeigen — wie sind die Gebirgslandschaften behandelt worden. Welche geringe Gabe besaß der Zeichner für die charakteristischen Formen der Natur. Peyer (a. a. O. S. 59) vermutet gewiß richtig, wenn er annimmt, der Topograph habe z. B. den Grindelwald-Gletscher gar nie gesehen. Späthast ist es ferner, wenn wir bemerken, wie der brave Mann, der „ganz Europa in Kupfer stach“, die Weinberge in der Umgebung der bewohnten Orte mit so peinlicher Genauigkeit schilderte, daß selbst die den Aesculapstäben gleichenden Rebstecken in voller Symmetrie geordnet wurden. Aber, vergesse man nicht, daß dem XVII. und auch dem größten Teile des XVIII. Jahrhunderts die Landschaft des Zürichsees darum so angenehm erschien, weil die Ufer vornehmlich Weinberge und Obstgärten zeigten, indes der Vierwaldstättersee als merkwürdig zwar, aber keinesfalls für schön galt. Hatte doch Leopold Ohyat von Luzern (1661) noch viel von den scheußlichen Ungeheuern zu erzählen gewußt, welche einmal in den Klüften der Urschwiz ihr Wesen getrieben haben sollten, und die vielleicht noch in einzelnen Exemplaren am Leben sein konnten. Ueberhaupt ward ja in jener auch politisch so verlogenen Zeit das tollste Zeug von den Alpen berichtet. So behauptet der Belgier Daniel Gremita (gestorben 1613) in dem seinerzeit vielbewunderten Werke *De Helvetiorum situ* etc., auf dem großen St. Bernhard und anderwärts müßten die Alpenbewohner aus Mangel an erdigem Boden ihre Toten im Eis begraben, während andere, vom Geize getrieben, ihre Herden auf den höchsten Bergen weiden und in gänzlicher Abgeschiedenheit, unglücklich wie die Tiere, ihre Sprache verlernen. Ein Klosterver Professor hinwiederum bewies in einer 1705 erschienenen Abhandlung „von der gesunden Luft“ mit Aufwendung großer (wir hätten lieber gesagt: „barbarischer“) Gelehrsamkeit, daß die „Schweizerluft“, wie diejenige in den Tiroler und Kärntner Gebirgen, wegen ihrer Ungesundheit und Grobheit die Gemüter der Bewohner ganz dumm mache. Daher rühre auch bei den Schweizern das Heimweh, weil sie in der Fremde eine gesündere und reinere Luft nicht vertragen können, „gleich Wiedehopfen, die an den übelriechenden Mist gewöhnt, anderswo nicht leicht gedeihen.“ (Peyer a. a. O. S. 60/61).

(Schluß folgt).

Sturm.

Hussa! huh! Du toller Sturm,
Lass' es mich vergessen,
Daß ich armer Erdenwurm
Flügel nie besessen!

Hussa! hopp! Durch feld und forst
Trag' den Geist von hinnen,
Führ' ihn heim zum Falkenhorst
Hoch auf Bergeszinne!

Hussa! hui! Vom Herdenstall
Löse meine Pferde,
Jag' sie, hopp! mit Peitschenknall
Durch die weite Erde!

Hui! Durch unserer Thäler Kot
Sturm, was soll dein Heulen?
Schlage alle Leiden tot,
Du, mit deinen Keulen!

Hopp! Geselle, ohne Ruh
Lass' mich mit dir schweben,
Fessellos und stark, wie du,
Ueber Grab und Leben!

Isabelle Kaiser, Beckenried.